



### Persönliche Erinnerungen an den Grafen Zeppelin.

Es sind fast zwanzig Jahre her, dass ich dem Grafen Zeppelin zum ersten Male begegnete. Ich hatte in der Kolonialgesellschaft zu Konstanz einen Vortrag über erudafrikanische Reiseerlebnisse gehalten, und unter meinen Zuhörern in der vordersten Reihe einen kleinen dunkelgekleideten Herrn beobachtet, dessen weisses Schmelzhaar in auffallendem Gegensatz zu dem jugendlich frischen fast harten Gesicht und zu den hellen aufmerksamen Augen stand, die er mit mir ruhen liess. Nach dem Vortrag teilte mir ein Vorstandsmittglied mit, dass Graf und Gräfin Zeppelin mich gerne fuer einen Augenblick gesprochen haetten. In einem grossen Hotelzimmer empfing mich das Ehepaar mit einigen freundlichen Worten ueber das was ich eben von mir gehoert. Ich war kurz zuvor von Afrika zurueckgekehrt und die Gräfin hatte den Wunsch, durch mich von einem nahen Verwandten zu hoeren, dessen ich als eines kaiserlichen Erbschaftsbesitzer, Bild waren wir in ein lebhaftes Gespraeche verwickelt, in dessen Verlauf der Graf sich ganz ansonsten deutlich orientiert ueber Personen und Verhaeltnisse zeigte, die dem Gegenstand meines Vortrages gebildet. Ich nahm einen starken Eindruck von dem beweglichen Gesicht, von dem klaren Urtheil, der fuenigen abgeklärte Sachlichkeit des Mannes mit, dessen Namen schon wenige Jahre spaeter ganz Deutschland mit seinem Ruhme erfuehlen sollte.

Von des Grafen Erfuendern war bei jenem Gespraech nicht die Rede gewesen. Die bildeten den ausgiebigen Inhalt einer rein geschaeftlichen Unterredung, die ich drei Jahre darauf in einem westlichen Industriestadt mit dem Grafen und einem bekannten westlichen Industriellen hatte. Dieser Industrielle hielt ausserordentlich grosse Stuecke auf dem Grafen, an dessen Arbeiten er einen fast ausschliesslichen Anteil nahm, und dessen Idee er bereits grosse Opfer gebracht hatte. Ich hatte waehrend der ganzen Unterredung das Gefuehl, dass es sich um eine ausserst genaue und hoch bedeutungsvolle Idee handle, die da verwirklicht werden sollte, aber ich konnte allerdings der Empfehlung nicht los werden, dass es langer Jahrzehnte und ungezählter Millionen beduerfen wuerde, ehe die kleine Verwirklichung finden koennten die der Graf da in einer Weise erorterte, als ob der Enderfolg seines Strebens nur noch eine Frage von Monaten sei. Es ueberkam mich schliesslich eine seltsame Ruehrung ueber diesen alten Herrn, der da mit einem Elfer, einem Optimismus und einem volligen Aufgehen in seiner Sache ein Projekt besprach, von dem es schien, dass es hochstens vielleicht einmal die Enkel zur Reife bringen koennten.

Dieser Eindruck musste ich allerdings bei einer Besprechung, die kann 8 Monate spaeter in Konstanz stattfand, ganz gewaltig korrigieren. Das Werk des Grafen hatte einen Riesenschritt vorwaerts getan, und wenn ich mich damals noch fragte, dass es selbst wohl kaum moeglich zu dem Hoehen emporklimmen werde, deren sein kuehner Geist entgegenstrebte, so schien mir die ganze Angelegenheit doch aus der Sphaere fernerer Moeglichkeiten in dem Bereich des in absehbarer Zeit Verwirklichenen gerueckt. Als einer der Herren, die an der Besprechung teilgenommen, am Abend der Meinung Ausdruck gab, wir wuerden selbst noch in einem Zeppelin von Konstanz nach Berlin fahren und dabei auf sportlichen Widerspruch stuess, zwang mich irgend etwas, was der Eindruck von der Persoenlichkeit

des Grafen in mir gewirkt, auf die Seite des verspotteten Optimisten, der ueberhaupt als ein ganz kuehl-rechnender Grosskaeffmann bekannt war.

Wenige Abende spaeter brachten mich dann fuer fast zwei Jahre ausser Fuehlung mit dem Grafen. Ich begegnete ihm eines Abends im Palasthotel zu Berlin wieder, wo er allein an einem kleinen Tische sass. Er lud mich ein, bei ihm Platz zu nehmen, sprach zuwaechst ausschliesslich von mir, meinen Reisen und moenen Haenen fuer die naechste Zukunft und lenkte mit einer gewissen Absichtlichkeit immer wieder an, wenn ich an unsere letzte Koelner Zusammenkunft anknuepfte und etwas von den Fortschritten seiner Erfindung boerzte wollte. Erst nachdem wir etwa eine Stunde zusammengesessen und ich es fast schon ausgegeben hatte, den Grafen zu irgend einer bestimmten Aeusserung ueber sein Lebenswerk zu veranlassen, um ihm ich doch wusste, dass es sein ganzes Sein erfuehlt, begann er ploetzlich von selbst davon zu reden. Anfangs sprach er ganz langsam und in einer gewissen, gerade bei diesem ferschen alten Reiteroffizier einheim zuehrenden Regierbarkeit von grossen geschaeftlichen Entschuetzen, die er erlebte, und die seine ganze weitere Arbeit in Frage stellten. Mehr und mehr ueberwand er die kleinmuethige Aenderung und ein seltsames Feuer trat in seine hellen, klugen Augen, als er schilderte, wie weit er schon mit seinem Werke gefoerht war:

„Ein halbes Jahr noch und wir haetten's gefeiert“, meinte er schliesslich mit einer Festigkeit und einer Sicherheit, der man sich einfach nicht entziehen konnte. Noch stundenlang, nachdem ich den Grafen verlassen, ging ich die Strasse durch den Kopf und ich aermerte mir das Hirn, wie man ihn ueber diese Krise hinweg helfen koennte. Am naechsten Morgen war ich schon um 8 Uhr bei ihm im Hotel und traf ihn vollkommen angekluet oder erfuellen amerkantelndem Prospekt. Ich fragte ihn eine Notablation vor, von der ich mir einen gewissen Erfolg versprach. Er ging sehr lebhaft auf meine Gedankenwege ein, wie aber schliesslich in einer eigenartig beweglichen Schuettertheit mich Anerbieten, an einer gewissen Stelle, Verhandlungen wegen seiner Sache anzukuetpern zuzueck. Vier Stunden spaeter hielt ich einen Redeposter in meinen Haenden in dem er mich hat, ihn doch sofort nach einem Aufstehen.

Er hatte inzwischen mit einem Geheimetraden gesprochen, der ihm lebhaft zugeredet, auf meinen Vorschlag einzugehen. In den naechsten zwei Tagen hatte ich Gelegenheit, den Grafen mit einer vielfach verknagten, aber wahrhaft ungeluebten und schuetzlichen Persoenlichkeit in Beziehung zu koennen, die sich dann mit einer fast fassungslosen Begeisterung und mit einem ungewoehnlichen Opferbereitschaft fuer Anreuegen annahm. Der Graf reiste damals sehr koerftigvoll nach Friedriehshafen zuzueck. Ich begleitete ihn noch an die Bahn, wo ein kleiner Kreis von Freunden ihn schon am Zuge erwartete. Beim Abschied drueckte er mir die Hand und sagte: „Sie sollen auch einer der ersten sein, die mit mir fliegen werden.“

Dann kam Bekoerftigung, das auch mich traf wie der herbst persoenlich Verlust. Einen Augenblick lang war es mir furchtbar schwer zum Herz bei dem Gedanken an den herrlichen Mann, dem da ein grausames Schicksal noch einmal die Fruchte unermesslicher Arbeit und waehrer heroischer Kaempfe in einem Augenblick entzuehrt, da er sie fast schon in der Hand hielt. Aber das gewaltige, das Zeppelin bewogt, nach Bekoerftigung, hat das deutsche Volk es gebuoren. In einer Schicksalskurve vermischte sich eine ganze Nation

## Deutscher Heeresbericht.

GROSSES HAUPTQUARTIER, 8. März 1917.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Nur in der Champagne heftiges Artilleriefeuer; die uebrigen Fronten bleiben bei dunstigem Weiter und Schneestreiben im Allgemeinen ruhig. Bei Erkundungsvorstoessen zwischen Somme und Oise wurden 17 Englaender und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine Gefechts-handlungen von Bedeutung. — Zwischen Wilejka und Morditzno kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

### Mazedonische Front:

Nordlich des Dojzan-Sees Vorpostengefaenkeln.

Der erste Generalquartiermeister LUDENDORFF.

## Oesterreich-ungarischer Heeresbericht.

WIEN, 7. März 1917.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Waldkarpathen nordwestlich des Tatabenpases, wurde der Feind von einer Hohe vertrieben. In Wolynien Vorfeldgefaenkeln und verstaerkter Feuerkampf.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Allgemeinen geringe Gefechtsstaetigkeit. Sturmpatrouillen des Novedol-Infanterie-Regiments Nr. 32 brachten aus der italienischen Stellung westlich von Kostanjevica 15 Gefangene ein.

### Suedoestlicher Kriegsschauplatz:

Unveraendert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. NOEFER, Feldmarschalleutnant.

## Osmanischer Heeresbericht.

KONSTANTINOPOL, 7. Maerz, 1917.

### Tigrisfront:

Die Englaender naechern sich nur zögernd unseren Stellungen.

### Kaukasus-Front:

An einigen Stellen nur Patrouillenkaempfe.

### Sinai-Front:

Die Englaender versuchten, gegen unsere rechten Fluegel vorzugehen, sie wurden jedoch von unseren Vorposten zurueckgewiesen. Ein feindliches Flugzeug wurde gefangen. Unsere Abwehrkanonen brachten ein feindliches Flugzeug hierbei zum Absturz. Die Insassen wurden gefangen genommen.

### Galizische Front:

Unsere Truppen wiesen bei Dzikowany den Angriff eines russischen Bataillons im Handgranatenkampfe mit schweren Verlusten fuer den Feind ab. Von den uebrigen Fronten nichts Neues.

Tuürkische Oberste Heeresleitung.

ihren grossen Mann, und die Frucht einer heiligen Liebe ist jenes Riesenwunderkind das, im blauen Aether ein Symbol deutscher Geisteskraft, deutschen Vollbringens, deutschen Opfermutes, deutschen Gutes seine stolzen Bahnen zieht, Deutschlands Trost und Wonne, der Schreck aller seiner Feinde.

S. C. N. (S. Z. B. K. A. W.)

### Der Brief Zimmermanns.

New-York, 6. Maerz.

Reuter verbreitet nach der „Associated Press“ den Wortlaut des Briefes, den Staatssekretär Zimmermann an den deutschen Gesandten in Mexiko, Eckhardt gerichtet hat, wie folgt:

Berlin, den 19. Januar 1917.

Am 1. Februar werden wir den ungeschraenkten U-Bootkrieg beginnen, trotzdem ist mir die Absicht, Amerika neutral zu halten. Wenn diese Bemuehungen nicht gelingen, so schlagen wir ein Bundeis mit Mexiko auf folgender Grundlage vor: Wir werden gemeinschaftlich Krieg fuehren und Frieden schliessen. Wir werden eine allgemeine finanzielle Unterstuetzung gewaehren, und es wird angenommen, dass Mexiko das verlorene Gebiet von Neu-Mexiko und Arizona zurueckzuerhalten. Einzelheiten der Ausuehrung werden Ihnen ueberlassen. Sie haben den Auftrag, Carranza im strengsten Vertrauen zu schoedern und, sobald es gewiss ist, dass ein Krieg mit Ame-

rika ausbrechen wird, ihm den Wink zu geben, er moege sich an eigener Initiative mit Japan in Verbindung setzen, dieses Land zum Anschluss anfordern und gleichzeitig seine Vermittlung zwischen Japan und Deutschland anbieten. Lenken Sie die Aufmerksamkeit Carranzas darauf, dass die Durchfuehrung des reueckstehenden U-Bootkrieges es moeglich macht, England niederzuzwingen und innerhalb weniger Monate zum Frieden zu bringen.

Zimmermann.

Reuter benaechtigt, dass dieses Dokument in den Haenden Wilsons gewesen ist, als er die Beziehungen zu Deutschland abbrach. Es sei eine ausreichende Antwort auf die Klage des Reichskanzlers, dass Amerika kurzerhand die Beziehungen abgebrochen habe, ohne Gruende fuer dieses Vorgehen anzugeben. Reuter sieht in diesem Dokument die Vermutung bestaetigt, die bereits von amerikanischen Heerfuhrern bekannt geworden sei, dass, wenn Japan jemals einen Einfall in Amerika mache, dies wahrscheinlich durch Mexiko in das Mississippi-Tal geschehen werde, um so das Land in zwei Teile zu reissen.

### Gestohlene Dokumente.

Genf, 6. Maerz.

Das Pariser Journal erfaehrt, dass Staatssekretär Lansing beachtliche, eine Sammlung von unbekanntem Dokumenten herausgegeben, die sich auf das Wirken der geheimen Agenten in den Vereinigten Staaten, sowie in Mittelamerika

beziehen. Angeblich haetten die deutschen Agenten sich mit den metallurgischen Fabriken im Eisenverhueltnis gesetzt.

### Eine Beschuldigung gegen Carranza.

New-York, 6. Maerz.

Der New-York Herald wirft dem Praesidenten von Mexiko, Carranza, vor dass er die Republik San Salvador in die Verschwuerung gegen Washington einzubeziehen versueche. Carranza soll naemlich im Januar an Bord eines Kanonenbootes Material fuer eine von den Deutschen errichtete Funkstation nach San Salvador gesandt haben.

### Für und gegen den Krieg

Washington, 6. Maerz.

Wilson's intimster Vertrauensmann, Senator Fall, das Oberhaupt der Kriegspartei, heulte sich, nach Europa zu kabein, dass Wilson, gestuetzt auf das Votum der Repraesentantenkammer und die schriftliche Zustimmungserklaerung von 83 Senatoren die erforderlichen Vollmachten als erteilt betrachte. Demgemass fuegte das Marine-departement hinzu, dass der Kongress, falls dessen Einberufung durch die Umstaende erforderlich werden sollte, innerhalb einer schwachen Viertelstunde die Vollmachten Wilsons fuer das Beginn der Feindseligkeiten bewilligt haben wuerde. In diesem Sinne wurde auch die auf das Senatsergebnis vor dem Kapitoleplatz warrende

tausendkoepfige Menge unterrichtet. Je nach seiner Parteilichkeit nahm das Publikum diese Botschaft mit Bellal oder Kundgebungen der Unzufriedenheit auf.

Aus der Senatssitzung ist als weit-aus interessanteste Einzelheit der offene Anschluss Stones an die Mehrheit der Pazifisten hervorzuheben. Stone verzichtete eigens auf seine Wuerde als Obmann des Ausschusses fuer auswaertige Angelegenheiten, dessen Mehrheit sich einer Kriegserklaerung guenstig zeigte. Stone und elf Genossen verweigerten ihre Unterschrift auf dem sogenannten Manifest der 83 Senatoren, in dem Wilsons Vorgehen vollstaendig gebilligt wird. Stone war es auch, der, wie das „Pitt Journal“ meldet, in einer vierstue-digen Rede die von den Anhaengern Wilsons im Senat vorgebrachten Argumente bekaempfte. Unter den Hauptrednern der Kriegspartei machte sich durch die Heftigkeit seiner Ausuehrungen besonders der Senator Brande bemerkbar, der unter anderem sagte: „In Wahrheit besteht unser Kriegszustand schon seit 1. Februar 1917, dem Tage, da Deutschland dem Weltall den Krieg erklaerte. Im Augenblick, da eines unserer bewaffneten Handelsschiffe einem Unterseeboot sich gegenueber befinden wird, wuerden sich alle weiteren Folgen automatisch ergeben.“

### Die Versenkung der „Laconia“ kein Kriegsfall.

Genf, 6. Maerz.

Die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ meldet aus New-York, die juristischen Konsulten der Regierung erklaeeren die Versenkung der „Laconia“ sei kein *Causus belli*. Die Regierung macht einen Unterschied, ob Schiffe das Sternbander hissen oder bloss Amerikaner mitfuehren. In letzterem Fall traegen die Passagiere das ganze Risiko.

### Der ausstehende Beschluss.

Washington, 6. Maerz.

Am 4. d. M. mittags vertagte sich der Senat, ohne die Abstimmung ueber das Gesetz betreffend die bewaffnete Neutralitaet vorgenommen zu haben. Da die Geschaefts-ordnung des Senats, die keine Beschaerung der Debatte vorsieht einer Handvoll Pazifisten und Deutschfreundlichen ermoeglicht haette, die Debatte bis mittag fortzusetzen, wird die gegenwaertige Session des Kongresses von selbst eroeischen. Dreiundachtzig von 96 Senatoren unterzeichneten jedoch die Erklaeerung, die sich entscheidet fuer das Gesetz ausspricht und die Unmoeglichkeit beklagt, es noch durchzubringen. Zwei Senatoren verweigerten die Unterschrift, waehrend einer wegen Krankheit abwesend war.

### Der U-Boot-Krieg.

Berlin, 8. Maerz.

40.000 To. im Mittelmeer versenkt.

(Tel.)-amtlich.

Im Mittelmeer wurden versenkt: 6 Dampfer, 7 Segler mit zusammen ueber 40.000 t, darunter am 19. Februar ein schwerbeladener Transportdampfer von etwa 8000 t bei Porte Dancio. Am 20. Februar wurde der norwegische Dampfer „Dora Vore“ 2760 t, mit Stueckgut von Genua nach London, am 22. Febr. zusammen 4 Segler mit Kohlen und Lebensmittel nach Italien versenkt.

### Ein französischer Torpedobootzerstoerer torpediert.

Paris, 8. Maerz (Tel.)

Nach Mitteilungen des Marine-ministers ist der Torpedobootzerstoerer „Cassini“, der Patrouillendienste im Mittelmeer leistete, am

28. Febr. von einem feindlichen U-Boot torpediert worden. In der Pulverkammer entstand eine Explosion, nach der das Boot im kaum 2 Minuten versank. Der Kommandant, 6 Offiziere, 100 Unteroffiziere und Mannschaften sind umgekommen, 3 Offiziere, 32 Unteroffiziere, und Mannschaften sind gerettet.

### Der schwache holländische Schiffverkehr.

Rotterdam, 8. Maerz. (Tel.)

Waehrend der Woche vom 23. Februar bis 3. Maerz 1917 liefen laut „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ im Rotterdamschen Hafen 7 Schiffe gegen 57 in gleicher Woche des Vorjahres und 197 Schiffe des Jahres 1914 ein.

### Kein Verkauf der spanischen Handelsschiffe.

Madrid, 8. Maerz. (Tel.)

Nach den im Auslande verbreiteten Nachrichten, dass die spanische Regierung den Verkauf eines Teils der Handelsflotte in Bilbao an England gestattet habe, wird gemeldet, dass die spanische Regierung diesen Verkauf nicht genehmigt hat.

### Der Gefahrguertel um Grossbritannien.

Stockholm, 8. Maerz.

In Stockholm Bankrottieren, die das weitgehende Vertrauen der englischen Gesandtschaft geniesse, war ueber die Neuordnung des englischen Verkehrs durch die Gefahrguertel folgendes zu erfahren: Fuer allerwaertigste Persoenlichkeiten, sowie Kuriere der englischen Regierung wird die Fahrt durch die Gefahrguertel auf englischen Unterseebooten zuzueckgelegt. Ausserhalb dieser Zone werden die Personen, Post und Fruechte auf neutrale, vornehmlich norwegische Handelsschiffe verladen. Ueber die Einzelheiten der Neuordnung wird an unterrichteten Stellen noch strengstes Geheimnis bewahrt.

Es ist jedoch bekannt geworden, dass in der jungsten Zeit die englische Post auf diesem Wege von der schottischen Kueste nach Trondheim befoerdert worden ist, allerdings sehr langsam. Hierueber ist bereits eine geheime Vereinbarung zwischen der englischen Regierung und der Bergen-Nordsee-feldischen Dampfschiffgesellschaft getroffen worden. Die Direktoren dieser Gesellschaft sind englische Konsuln. Die Errichtung der neuen Verkehrsmoeglichkeit ist auf das endguelige Entschieden der englischen Admiralitaet zuzueckzuführen, das die Unmoeglichkeit bei kriegzeitlich durch Handelsschiffe selbst bei staerkster Bedeckung einigermaßen sicher die Gefahrguertel zuzueckzuführen zu lassen. Dass den Unterseebootverkehr fuer regelmassige Warentraefen unanwendbar ist, ist selbstverstaendlich.

### Kartoffeln in England.

Rotterdam, 8. Maerz. (Tel.)

Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ zufolge, erkaufte der englische parlamentarische Sekretär des Lebensmittel-Kontrollrats im Unterhause, dass eine Kartoffel ohne Beispiel herrsche.

### Englische Seeherrschafftszogen.

Haag, 8. Maerz. (Tel.)

Der bekannte Schriftsteller Archibald Hurd schreibt im „Daily Telegraph“: „Die Schiffverluste, geringer anzugeben, als der Wahrheit entspricht, ist eine Naerheit. Man will das Publikum in neu behaftem Vertrauen erhalten, aber wir haben es mit einer wirklichen Gefahr, nicht in ferner, sondern in naechster Zukunft zu tun. Die Deutschen haben durch die Unterseeboote ein vollkommen neues Marineproblem geschaffen. Der Mangel an Handelsschiffen ist unsere grosse Gefahr, nicht durch die Zerstoeerungen an sich, denn Geldverlust koennen wir ertragen, aber der Laderaum selbst fehlt. Am Anfang des Krieges kostete die Tonne Schiffsraum auf dem Dampfer 6 Schillinge, heute kostet sie 43 Shillinge und selbst zu diesem Preis bekommt man sie nicht. Waehrend

### Das lenkbare Luftschiff

Vielen Hunderttausenden, ja Millionen ist erst waehrend des Weltkrieges die Moeglichkeit geworden, lenkbare Luftschiffe hoch ueber sich zu schauen. Mit ganz anderen Gefuehlen sah man diese grossen lenkbaren Ungeheime treiben, dem Schuetzenkraben, ueber befestigten Plaetzen, ueber die Meere ziehen. Tausende haben bei diesem Anblick nur Grauen empfinden, ohne sich der majestaetischen Grosse dieser Erfindung bewusst zu werden. Diejenigen, die schon im Frieden Gelegenheit hatten, ein lenkbare Luftschiff hoch im Aether ueber sich hingleiten zu sehen, waren sich stets voll bewusst, einen grossen weltgeschichtlichen Moment mitzuerleben.

Es ist noch gar nicht so lange her, als derjenige, der von dem Fluge lenkbare Luftschiffe und lenkbare Flugapparate sprach, unfaellig als ein naerzischer Idiot nachhaengender Sonderling betrachtet wurde. Um wie viel mehr bewusst es den Erfindern selbst, die sich an ein Problem

beraengten, das bei Ingenieuren und Technikern glaetzig als unloesbar galt. Denn eigentuehlich war es fast durchweg Nichtachtete, Laten, die sich mit dem Problem des lenkbaren Luftschiffes beschaeftigten. Es ist bezeichnend, nicht nur fuer diese, sondern auch andere technische Fragen, dass die Loesung der Luftschiffahrt tatsaechlich durch Laten auf technischem Gebiet erreicht worden ist. Darin liegt etwas Traegisches, und doch wieder Erhebendes, weil es zeigt, wie der Menschengeist ueber die Kraft der Energie und Willenskraft die grosssten Widerstaende zu besiegen vermag.

Der Wunsch, freischwebend in der Luft einem bestimmten Ziele zuzueuern zu koennen, ist fast so alt als unsere moderne Kulturentwicklung ueberhaupt. Immer staerker wurde der Wunsch, nachdem es erst gelungen war, mit der Mongoliere und spaeter mit dem Gasballon ueberhaupt in die Luft zu steigen. Die absonderlichsten Ideen wurden vorgeschlagen und man kann in alten Schmoekern so kuriose Vorschlaege finden, wie der eines schnurrigen

Erfinders, namens Offard, der nach Erfindung des Dampfmaschinen 1852 tatsaechlich vorschlag, eine grosse Dampfmaschine von 3 Pferdekraefte an einen Gasballon zu haengen, um damit den Wind zu besiegen. Alle solche Ideen mussten scheitern, solange es nicht gelungen war, eine Kraftquelle zu finden, die bei gresserer Leichtigkeit das Gewicht eines moeglichst grosse Kraft hergab. Das war erst mit der Erfindung des Explosionsmotors geschehen.

Jetzt war die Kraftquelle gefunden, die mit gresser Leichtigkeit ausserordentliche Kraefteleistungen verband. Aber ein weiter Entwicklungsweg war zurueckzulegen, ehe der Daimler-Motor fuer Luftschiffahrtszwecke konstruiert war. Langsam und schrittweise, nicht ohne empfindlichste Rueckschaeye und Fehlschlaege, gewann die gewaltige Idee feste Gestalt. Es mag an die Versuche des Dr. Woelfert und des Wieners Schwarz erinnert werden, die beiden Erfindern das Leben kostete.

Derjenige Erfinder, dem es zuerst gelang, wirkliche Erfolge zu erzielen, war Graf Zeppelin, ebenfalls ein Late auf technischem Ge-

biete. Er ging in vielen Einzelheiten von ganz neuen Grundgesetzen aus und er fand eine Anzahl von Faenzel-Mechanismen, ohne die das Ganze nicht gelungen waere. Nicht nur in der Konstruktion des Ballons selbst, fuer den er das Leichtmetall Aluminium, auf starrem Gerippe montiert, wahlte; nicht nur die Einleitung des ungeheueren Ballonkoerpers in Einzelteilen, nicht nur der Fuehlungsstoff, fuer den er den Wasserstoff wahlte, trotz dessen hoher Empfindlichkeit gegen Explosionsgefahr, noch viele andere Teile seines Luftschiffes wurden von ihm persoenlich erdacht, ausprobiert und miteinander in Harmonie gebracht. Manche teuerkaufte Erfahrung musste auch fallen gelassen werden, so die Absicht, durch ein ver-schiebbares Laufgewicht unter der Gondel eine Schraegstellung des Ballons zu erreichen. Diesen Zweck erreichte er spaeter viel leichter durch die Erfindung der sogenannten Hoehensteuer, jaousioartiger Attrappen, die er an der Aussenhuelle des Ballons selbst anbrachte, und von der Gondel aus durch Hebel willkuerlich einstellte. Der Wind druck gegen die schraegen Flaechen

wirkte dann soemlich wie beim Drachen und liess den Ballon je nach der Absicht des Luftschiff-fuehrers steigen oder fallen. Ungeheure Vorbereitungen, Proben und Versuche erforderte auch die Konstruktion der Flugschraube. Material, Grosse, Form, Tourenzahl, all dies erforderte eine Summe von Erfahrungen, die wesentlich fuer das Gelingen blieb. Nicht zu denken der Motore. Von 30 Pferdekraefte ist man allmaehlich bis zu 200 und 300 Pferdestaerken gelangt, ehe man vollwertige lenkbare Luftschiffe erzielte. Die verschiedenen Modelle der Zeppelin-Luftschiffe haben aus allen diesen Gruenden voneinander grosse Abweichungen in den Einzelheiten gezeigt, wenn auch die Grundideen von dem Grafen, nachdem er sie fuer richtig erkannt, immer wieder verwendet und gegen Anfeindungen vertreten wurden. Noch im Anfang dieses Jahrzehnderts, trotz mehrfach gehaeuerter Einzelaufstiege, war das Zeppelin-Luftschiff noch so sehr in den Kinderschuhen, dass alle Welt an dem endlichen Erfolge zweifelte und bueblige Witze ueber den Erfinder und sein Werk machten.

Neben Zeppelin hat fast gleichzeitig der Brasilianer Santos Dumont mit seinem weit kleineren, voll-voellig konstruierten Luftschiff teilweise gelungene Fluege unternommen, aber weder ihm noch anderen Erfindern war ein durchgreifender Erfolg beschieden.

Wenn Graf Zeppelin heute nach seinem arbeitsreichen Leben die Augen fuer immer schliesst, kann man von ihm sagen, dass er nicht nur sonst gelobt hat und dass er fuer einige Zeiten als Besieger der Luft zu gelten hat.

### Kleines Feuilleton.

Das goldene Tor in Konstantinopel. Konstantinopel besitzt bekanntlich nicht nur ein „Goldenes Horn“, sondern auch ein „Goldenes Tor“, und dieses hat der Wissenschaft sogar weit mehr Schmetzen bereitet als jene. Wann ist das Goldene Tor von Konstantinopel entstanden und welche Bedeutung hatte es? Auf beide Fragen gibt eine ausserordentlich wissenschaftliche Arbeit Prof. Dr. Weigand in den „Mitteilungen des kaiserl. deutschen Archaeologischen Instituts“ Antwort. Es gelingt

ihm nachzuweisen, dass das Bauwerk unter Kaiser Theodosius dem Jungeren, dem Mitregenten Valentinians III. (423-455) erbaut wurde und zwar wahrscheinlich zwischen 423 und 450. Man moechte vielleicht annehmen, dass es als Triumphbogen errichtet wurde. Dem widerspricht von vornherein, dass es nicht der sonst ueblichen Triumphbogenform aufweist und dass es in die Stadtfestung eingebaue wurde. Es wird tatsaechlich ein Stadtor sein, was es uebrigens nach seiner Inschrift nur sein will. Nur draengt sich aber die Frage auf, warum gerade dieses Tor in so ueber-rascher und aufstaeuender Weise Tor und Seltentuerme sind aus weissen Marmor — vor allen anderen ausgezeichnet worden ist. Es haengt dies mit der Lage des Kaiserpalastes und des bedeutendsten Truppenuebungsplatzes von Byzanz zusammen. Vor dem Goldenen Tor lag das Standlager und der Exerzierplatz der Deckungsstruppen der Hauptstadt und dort wurden von 84 bis zum Jahre 963 die Kaiser gewaehlt und ausgerufen. Fuer Theodosius bestand also eine besondere Veranlassung, das Tor fuer die Bedeutung, ohne der strategischen Bedeutung zu vergessen, die es im Belagungs-

Der letzten 3 Monate versenken die Felde beinahe 500 Dampfer und die Verluste steigen sich stetig. Sowie aber die Zahl der Handelsschiffe unter einem bestimmten Bestand sinkt, kann unser Meer nicht mehr bestehen und unser Volk nicht leben. Unsere Seeherrschaft ist dann zuende.

Die Selbstentwaffnung eines englischen Dampfers.

HAAR, 8. MAERZ. (Tel.) Der englische Handelsdampfer Prinzess Melitta, der Dienstag Abend stark bewaffnet wieder in See gehen musste, fuhr Donnerstag abend, nachdem er die Geschütze über Bord geworfen hatte, nochmals in Nieuwe Waterweg ein und setzte seine Reise nach Rotterdam fort.

Die Frage der Entscholdung.

LUGANO, 8. MAERZ. (Tel.) Der Londoner Korrespondent der italienischen „Stampa“ stellt wichtige englische Äußerungen ueber die Wirkung des Unterseebootkrieges zusammen. „Spectator“ schreibt: „Wir sind heute einer Katastrophe zu Wasser mehr ausgesetzt als zu Lande und sind von einer Teuerung der Lebensmittel und Rohstoffe bedroht. Mit Recht sagt Admiral Jellicoe, die Unterseebootgefahr sei heute groesser als je. Heute ist die Frage der Entscholdung: Koennen wir fruheren entscheidenden Schlag fuhren, oder koennen uns die Felde fruher die Lebensmittel abschneiden und damit die Kriegsfuhrung umlegen.“

Auf der Jagd nach Nekrologen.

Genf, 6. MAERZ. Zur Abreise der Philadelphia des letzten transatlantischen Dampfers, der seit dem Beginn des unbeschränkten U-Bootkrieges durch die Gefahrenzone fuhr, schreibt die „Journal de Geneve“: Von 200 Personen, die Karten fuer die erste Klasse genommen hatten, sind nur 61 an Bord gegangen. Diese blieben entschlossen, die Reise anzutreten, und liessen sich auch durch die Anwesenheit zahlreicher Journalisten im Zug von London nach Liverpool nicht aus der Fassung bringen, die von ihnen naehere Angaben fuer die Nekrologe haben wollten, die sie vorbereiteten.

Auch Italien verschweigt die Verluste.

Bern, 8. MAERZ. (Tel.) Nach dem „Corriere della Sera“ beschloss das italienische Marineministerium, kuenftig von einer taeglichen „Veroeffentlichung der versenkten Schiffe abzusehen. Die Zahl der versenkten Schiffe werde fortan zu Beginn jeder Woche bekanntgegeben werden.

China, London, 7. MAERZ. (Priv.-Tel.) Aus Peking wird gemeldet: Alle fuehrenden Personenlichkeiten Chinas sind fuer den Abbruch der Beziehungen zu Deutschland; doch sind noch einige technische Schwierigkeiten vorhanden, deren Loesung der Praesident wuenscht, bevor er seine Zustimmung erteilt. (Diese Meldung stammt ohne Zweifel aus der Reuterschen Quelle. D. Red.)

Neueste Nachrichten.

Die sechste Reichskriegsanleihe.

Berlin, 6. MAERZ. Die Annahme der Zeichnungsanmeldungen auf die 6. Reichskriegsanleihe wird sich auf einen Zeitraum von ungefaehr vier Wochen erstrecken, dessen Anfang auf den 15. Maerz und dessen Ablauf auf den 15. April festgesetzt ist. Besonders hervorzuheben ist, dass die Pflanztermine sich bis zur Mitte des Monats Juli erstrecken, sodass also die, die im zweiten Viertel des Jahres und zu Beginn des dritten Gelder veraennahmen, ueber diese schon jetzt zu Gunsten der Kriegsanleihe veraeuigen koennen.

Die sechste Kriegsanleihe wird in erster Reihe wieder in hundertprozentigen Reichsschuldverschreibungen bestehen, die zum Preise von 98 vom Hundert (Schuldbuchzeichnungen mit Sperrre bis zum 15. April 1918 zum Preise von 97,80 Mark) gezeichnet werden koennen. Die Unkueundbarkeit von Seiten des Reiches, die die Veruegung der Anleihehaber ueber ihren Besitz in keiner Weise beschaermt oder erschwert, ist, wie bei den fruheren begebenen hundertprozentigen Schuldverschreibungen bis zum Jahre 1924 festgesetzt, sodass die Anleihevererber mindestens bis zu diesem Zeitpunkt im Genusse der hohen Verzuehung bleiben. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermassigung des Zinsfusses beabsichtigen, so muss es bei dieser ebenso wie bei den fruheren Kriegsanleihen die Schuldverschreibungen kuenftigen und den Inhabern die Rueckzahlung zum vollen Nennwert anbieten.

Neben den hundertprozentigen Schuldverschreibungen werden — gleichfalls zum Preise von 98 vom Hundert — viereinhalbprozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen ausgegeben, die sich jedoch von den fruheren begebenen Schatzanweisungen des Reiches unterscheiden.

Die Trennung der Verwaltung in Belgien.

Berlin, 6. MAERZ. Zu der Trennung der ganzen Verwaltung in Belgien wird noch mitgeteilt: An der Spitze der Verwaltung

bleibt nach wie vor der deutsche General-Gouverneur, die Verwaltung wird aber geteilt in eine fuer Flandern und eine fuer Wallonien. Der Sitz der flandrischen Verwaltung soll nach Bruesel verlegt werden, dessen Bevoelkerung in ihrer grossen Mehrheit flandrisch ist, zum Sitz der wallonischen Verwaltung ist Namur ausersehen. Die Trennung der Verwaltung betrifft hauptsaechlich die Finanzen, die Justiz, die Landwirtschaft und das Unterrichtswesen. Beguengt wird diese Trennung durch den Umstand, dass die Sprachgrenze zwischen Flamen und Wallonen sich seit etwa 100 Jahren nicht verschoben hat. Nur die Provinz Brabant ist sprachlich gemischt.

Starke Beschaeftigung der Zepplins-Werften.

Berlin, 8. MAERZ. (Tel.) Gegenueber Geruechten der Entente-Presse, dass der Bau von Zepplins-Luftschiffen wegen Materialmangels beschaermt oder ganz eingestellt sei, wird mitgeteilt, dass der Bau von Zepplins nach wie vor mit allem Eifer betrieben wird. Weder ist der Bau und die Taetigkeit bei irgend einer Werk eingestellt, noch haben irgend welche Entlassungen von Arbeitern stattgefunden oder sind solche beabsichtigt, auch sind Rohstoffe in genuegender Menge vorhanden.

Das oesterreich-ungarische Herrscherpaar in Budapest.

Wien, 7. MAERZ. (Priv.-Tel.) Das Kaiserpaar begab sich heute Abend nach Budapest.

Die Kaiserin stiftete der Aktion zur Errichtung der Soldatenheimen neuerdings 240.000 Kr., von denen die Haelfte fuer das oesterreichische und die andere Haelfte fuer das ungarische Zentralkomitee bestimmt ist. Auch die anderen Mitglieder des Kaiserhauses haben dieser Aktion ihre reiche Fuersorge gewidmet. Das Unternehmen schreitet ruestig vorwaerts; es sind bereits 300 Soldatenheimen errichtet worden.

Budapest, 8. MAERZ. (Tel.) Das Herrscherpaar ist heute fruher hier eingetroffen; es wurde von der Bevoelkerung jubelnd begruesst.

Zur Kabinettskrise in Schweden.

Stockholm, 8. MAERZ. (Tel.) Fuer den schwedischen Staatsminister Hammarskjold, dessen Ruecktrittsgesuch vom Koenig abgelehnt wurde, wird in Stockholm eine Sympathieadresse vorbereitet, die schon von 250 Vertretern von Kunst und Wissenschaft unterzeichnet ist. Es befinden sich darunter die ersten Namen des Landes. In Schweden erregt die weitverbreitete Brochure Aufsehen, die unter dem Titel „Warum leiden wir Not“ nachweist, dass an den Lebensmittelschwierigkeiten Schwedens ausschliesslich England Schuld ist.

Die Kriegsgefangenen im Operationsgebiet.

Berlin, 8. MAERZ. (Tel.) Ein franzoesischer Funkpruch gibt einen entstellten Bericht ueber die deutsch-franzoesischen Verhandlungen wegen der Kriegsgefangenen im Operationsgebiet. Es werden darueber die folgenden waehrenden Tatsachen mitgeteilt: Mit einer Note vom 21. Dez. 1916 wurde die franzoesische Regierung aufgefordert, alle deutschen Kriegsgefangenen im Operationsgebiet mindestens 30 km hinter der Front in guten Lagern zu vereinigen und nicht naeher an der Feuerlinie zu beschaeftigen. Fuer den Fall der Weigerung oder des Ausbleibens einer Antwort wurde zum 15. Jan. 1917 die Uebertretung kriegsgefangener Franzosen in das Operationsgebiet zur Arbeit unter gleichen Verhaeltnissen angedroht. Die Note wurde der franzoesischen Regierung ueber Paris telegraphiert, was also dort bereits am 5. Jan. eingetroffen. Die vom 15. Jan. datierte franzoesische Antwort gelangte natuerlich erst nach Berlin, als die Gegenmassregeln entsprechend der Ankuendigung bereits eingesetzt hatten. Der Inhalt der Antwort war ueberdies gresstentils unbefriedigend. Die franzoesische Regierung hatte die deutsche Forderung nicht erfuellt, sondern erklarte sich lediglich bereit, die deutschen Kriegsgefangenen 20 km hinter die Front zurückzunehmen, wo sie vor dem Feuer weittragender Geschuetze nicht genuegend gesichert und Fliegerangriffen besonders ausgesetzt sind. Diese Erklaeung genuegte selbstverstaendlich nicht zur Aufhebung der Gegenmassregeln, besonders da mit Versprechungen der franzoesischen Regierung in Kriegsgefangenen-Angelegenheiten sehr schlechte Erfahrungen gemacht worden sind. Vielmehr muss vorher restlose Erfuellung der deutschen Forderungen verlangt werden. Dies wurde der franzoesischen Regierung am Anfang des Februar oeffnet. Dabei wurde ihr angeboten, das ganze Operationsgebiet beiderseits von Kriegsgefangenen voellig zu raumen. Dies Angebot beweisst allein, dass die deutsche Regierung die franzoesischen Kriegsgefangenen nicht, wie der franzoesische Funkpruch behauptet, als „Mangel an Arbeitskraefte“ im Operationsgebiet beschaeftigt. Seitdem hat sich die franzoesische Regierung nicht geaeussert. Sie zieht es vor, ihre Landeskinder dem eigenen Feuer auszusetzen, um die deutschen Kriegsgefangenen weiter quaelen und zu voelkerrechtswidrigen Arbeiten heranziehen zu koennen. Der franzoesische Funkpruch erhebt zum Schluss Klage darueber, dass bereits Mitte Dezember franzoesische Kriegsgefangene fuer die im Operationsgebiet zu bildenden Kommandos bestimmt worden seien. Auch dies ist eine Unwaehrheit! Die fuer den Fall der Gegenmassregeln in Frage kommenden Kriegsgefangenen wurden vielmehr erst kurz vor dem gestellten Termin

ausgesondert. Das ihr Abtransport erfolgen musste, ist lediglich Schuld der franzoesischen Regierung.

Der allmaehliche Sieg der Vernunft in Italien.

Lugano, 8. MAERZ. (Tel.) Der italienische Sozialist Casallini erklarte in der Kammer, dass die Kosten der Lebenshaltung um 70 pCt. gestiegen seien. Das System der Hochpreise habe Schiffbruch erlitten. Die Regierung will deshalb jetzt eine Rationierung versuchen. Casallini rief woerlich aus: „Habt Ihr denn aber auch Vorrate, die Ihr rationieren koennt?“ Casallini schloss mit einem warmen Appell fuer den Frieden unter dem Beifall der Sozialisten. — Der unabhaeangige Sozialist Labriola, der bisher sehr kriegsfreundlich war, sprach sich energisch gegen eine Rueckkehr Polens unter dem Szepter des Zaren aus, ferner gegen die Auslieferung Konstantinopels an Russland.

Kleine Chronik.

Geburt eines Prinzen. Die Grossherzogin von Sachsen-Weimar, Feodora, ist von einem Prinzen entbunden worden.

Stadt-Anzeiger.

Schneebeilichschlacht.

Ungewoehnliches Geschehen lockt mich gestern um die zwelte Mitternachtsstunde aus meiner Redaktionsstube. Draussen tobt gewaeltiger Kampfalarm, die taemlichste Zeitungsjungfer focht ihre letzte unbluhtige Winterschlacht aus, in der richtigen Voraussetzung, dass der Witterungsanschlag ihnen dieses Verguegen nicht lange mehr gobaehnen werde. Die kleinen lamtelbelaetzten Gesellen tummelten sich in zwei Schlaechterhaufen auf dem Grundstueck zwischen dem Sommertheater der Alhambra und dem Aedevral. Die weissen Kugeln flogen zaehlich hinueber und herueber, bis es der numerisch schwachsten Gruppe gelang, den Gegner durch einen flotten Sturmangriff von dem Grundstueck zu verdraengen, das sie auch erfolgreich gegen alle Gegenangriffe vertheidigte. Die so geschaffene ausserordentlich guenstige strategische Lage wurde noch dadurch veraehssert, dass ein vierspaeinniger Ochsenkarren anfuhr und den einzigen Zugang teilweise versperrte. Erst als schweres Geschuetz in der Gestalt eines zivilen, mit einer Kautschukbatterie ueberhaeuftungs der Expedition auf dem Kampplatze erschien, mussten sich die heldenmuethigen Vertheidiger „in Unordnung“ zurueckziehen. Die Angreifer draengten hitzig nach, es kam zu erbitterten Einzelgefechten und naechdem die Gefahr der schweren Artillerie abgewendet, fruehte der Kampf mit alter Leidenschaft und wechselndem Schwertglueck wieder auf, bis um 3 Uhr die „Gazette“ erschien und die Not der materiellen Inte-

Tauwetter.

Der reichliche Schnee der vorigen Woche hat nur wenige Tage sein schimmerndes und blendendes Weiss behalten. Mit Macht wirkt die Sonne und die warme Maerzlufte auf die Schneemaesse zersetzend. Eine ressen dem betraeren Spiel ein Ende machte. L. S. dunkelgraue schlammlige Fluessigkeit ueberzieht die freigeschauten Buergersteige, rinkt von den Daechern und Fensterbrettern und bildet in den Rinnesteinen, die nur schloech dem Abfluss ermoeglichen, gresse Seen, die bald Troitrol und Strassendammb ueberfluten und hielten in ein einziges undurchdringliches dunkles Schlammmeer verwandeln. Der Schneeschuh und der Gummischuh sind unzureichende Schutzmittel gegen das Schmelzwasser, das patsch-patsch hoch ueber dem Schuhrand zusammen-schlaecht.

Als der erste Schnee vor einigen Wochen fiel und ich dem Aerger ueber die Hochgebirgsformation des Buergersteiges Luft machte, sagte mein buehmelischer Begleiter mit ruehmendem Erstaunen: „Aber ich bitte Sie, wer soll denn das wegmaehen?“ Ach ja, ich war in meinen vorkriegsmaessigen Anschauungen befangen. „Ha, in Berlin, da ist 2 Stunden nach dem Schneefall das Troitrol sauber geputzt. Das ist doch Sache des Hausbesitzers!“. „Aber was geht denn das den Hausbesitzer an, soll er etwa selbst den Schnee wegbringen?“ erwiderte naef mein Fuehrer. „Lass, lass“ diese ruemaenische Mahnung zur Geduld ist besonders gegenueber solchen Dingen das ein und alles.

Jetzt ist der Zustand hoch um ein betraechtliches schlimmer. Nicht nur von unten droht Gefahr, auch von dem Daechen Zinnen haengen maelerlich schoen die Eiszippen herab, aber sie bergen die gresse Gefahr, dass Voreuebergehende durch Herabfallen der Eisstuecke und Schuettemassen verletzt oder gar erstickt werden. Da hilft kein Valschismus.

Die Mahnung des Kaiserlichen Gouvernements fordert fieses Auftraehen, zumal auch die Mieter der Hauser herangezogen werden koennen. Es sind Arbeiten, die der Sicherheit der Mitbuurger dienen.

Nationaltheater. Das Miesige Nationaltheater wird am 15. Maerz mit Goethes „Jphilete“ oeffnet. Das Goethesche Werk gelangt damit zum ersten Mal auf einer ruemaenischen Buehne zur Auffuehrung. Die Titelrolle wird von Gertrud Arnold, der ersten Heldendarstellerin des Neuen Schauspielhauses, Berlin dargestellt. In den gebihrigen Hauptrollen sind die Herrn Fritz Delius (vom Deutschen Theater, Berlin), Willy Loftr (vom Deutschen Volkstheater, Wien), Eugen Klopffer und Richard Dornseiff (beide vom Noden Theater, Frankfurt a/M) beschaeffigt. Das Stueck wird von Rudolf Praek vom Deutschen Theater, Berlin in Szene gesetzt. Das Buehnenbild wurde gleich Entwurf von Prof. Alexander Sattmar in den eigeenen Werkstaetten des Theaters hergestellt. — Vormerkungen fuer die Oeffnungsvorstellung werden taeglich von 10 bis 12 vorm. und 3-6 Uhr

nahmen im Vorverkaufsbureau des Nationaltheater (Eingang Strada Campineanu) entgegengenommen.

Gazeta Bucurestilor

Bukarester Abendzeitung mit dem neuesten Telegramma.

Aus dem Inhalt der heutigen Nummer

Grat Zepplin. China unter englischem Druck. Vor einem Jahr. Der Verlauf des engl. Aussehen-dels.

Rumaenische Zeitung unter MNA Wirkung erster rumaenischer Publikation.

Erscheint nachm. 3 Uhr.—Preis 10 M.

Vergnuugungs-Anzeiger

Heute, Freitag, 9. Maerz

THEATER METRO. — „Die Fledermaus“.

KINOS: Es spielen heute: Lux, Strada Paris 2.

Jupiter, Calea Mistor 306. Palas, Butev, Elisabeta.

Model, Str. Popa-Tatu. From, Calea Dudest.

Rahova, Calea Rahovet. VARIETES, KABARETS

Majestic-Famila, Variete-Theater, Alhambra, Variete.

KONZERTE

Café Fuertenthof (vorm. Imperial), Deutsches Militaerkoerper von 6-9 Uhr abends.

Konzertsaal „Dacia“, Str. Carol I. Orchester-Konzert „Carmen Syva“.

Friedens-Gaeti, Calea Victoriei 12. Deutscher Kronprinz (Grand Hotel), Berliner Gaeti, Str. Mihai-Voda 8.

Trocadero, Strada Paris 12.

Wissenschaftlicher Vortragskursus.

5. VORTRAG: Heute Freitag, 9. Maerz 9 Uhr abends

Im Vortragssaal der Universitaetsbibliothek, Calea Victoriei (Gegeneueber dem kgl. Schloss).

Generaldirektor Spiess: „Die rumaenische Petroleumindustrie und ihre Bedeutung fuer die Weltwirtschaft“.

Offiziersheim Bukarest

Calea Victoriei 119 (Palas Barba Straby).

Das Quartett spielt von 8.30 bis 11 Uhr abends regelmassig am Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag.

Für die Feldgrauen.

Doppelte Helmat

Treue Freunde waren wir, Die die Schlacht gesehen, Und mir brich's das Herz schier, Dass ich dich verloren.

Noch spuer' ich auf meiner Hand Deine heissen Traenen, Zog des Nachts zum Heimatland Unser innig Sehnen.

Helmat kehrt zur Fremde sich, Ach, jetzt will mich Koeften Jeus Staete, wo ich dich Trauernd musste betten...

Was kostet uns der Krieg?

„Fast genau eine Mark pro Tag auf den Kopf der Bevoelkerung“, antwortete der deutsche Reichsschatzsekretaeur von Jahresfrist auf diese Frage. Das ergab im Monat ungefaehr 2 Milliarden M. In den Sommermonaten des vorigen Jahres ging diese Summe auf 2,19 Milliarden Mark in die Hoeh. Vor wenigen Tagen hat das Reichsschatzsekretaeur nunmehr auch die Zahlen fuer die Monate Oktober bis Januar im Reichschatz bekanntgegeben. Danach betraufen sich unsere Kriegskosten auf durchschnittlich 2,64 Milliarden Mark monatlich.

Wir beobachten also ein ununterbrochenes allmaehliches Anwachsen der Kosten. Die Gruende liegen auf der Hand: Die Erweiterung des Kriegsschauplatzes und allgemeine Preissteigerung. Die Erhoehung erschleicht immer noch gering, wenn man die gewaeltige Ausdehnung der Fronten in Betracht zieht, die durch den Eintritt Rumaeniens in den Krieg bedingt wurde, wenn man die umfangreichen Beschaffungen von Kriegsmaterial in Rechnung zieht, die notwendig wurden, um unsere Ruestung fuer den kommenden Fruerlingsfeldzug und fuer den verschaeerten U-Bootkrieg so voellstaendig wie moeglich zu gestalten. Diese Ruestung stellte sich natuerlich teurer als bisher, da die Materialpreise und Loehne in der Zwischenzeit erheblich gestiegen sind. Es ist bekannt, dass die Kriegskosten sich bei unseren Feinden etwa doppelt so hoch stellen als

bei uns. Ohne weiteres war anzunehmen, dass die Gruende, die bei uns zur Steigerung der Kriegskosten gefuehrt haben, auf der feindlichen Seite in derselben Richtung wirksam sein wuerden. Der Reichsschatzsekretaeur bestaetigte diese Annahme, indem er in seiner Reichschatzrede ausfuehrte: „Das im Oktober angegebene Verhaeltnis der Belastung zwischen den beiden gressten kriegsfuehrenden Gruppen hat sich nicht geaendert; es steht auch jetzt wie 2 zu 1. Die Kriegsausgaben der Erde haben im Augenblick schon 300 Milliarden Mark ueberschritten. Davon entfallen auf uns und unsere Verbundenen nicht mehr als 100, auf die Entente aber 200 Milliarden.“ Die Rechnung verschiebt sich noch erheblich zugunsten der Feinde, wenn wir die gewaeltigen Verluste einstellen, die durch die Kampfhandlungen auf feindlichem Boden, durch jaerzehlange Besetzung wertvoller Gebiete, durch Vernichtung unzuehlicher Schiffe entstanden sind.

Unsere alltaeglichen Massstaebe reichen laengst nicht mehr aus, die Bedeutung solcher Summen dem Begriffsvermoegen fassbar zu machen; wir muessen schon den Gesamtbesitzstand ganzer Grossstaaten zum Vergleich heranziehen. Auf 320 Milliarden Mark berechnet man das Nationalvermoegen Englands, soweit also hat nahezu der Krieg bereits verschlungen. Ob den kaltherzigen Rechnern an der Themse, die aus scoenodem an der Themse, die aus scoenodem begannen, nicht bald die Erkenntnis aufdaemert, dass sie sich diesmal gruendlich verrechnet haben? Ein „Geschaeft wie gewoehnlich“ sollte der Krieg werden; und nun — ist der Einsatz nicht schon verspielet?

Das Kleid aus Papier.

Mit dem Augenblick der Kriegserklaerung Englands hatten unsere Staatsmaenner die Pflicht, in den Rechenbuchern unserer Volkswirtschaft nachzusehen, mit welchem Rohstoff wir auf das Ausland angewiesen und welche davon fuer die Kriegsfuehrung unentbehrlich waren.

Da stellte sich denn heraus, dass die Baumwolle fuer unsere Soldatenmaentel, fuer die Fuelleung unserer Granaten und Torpedos mit Schiessbaumwolle aus Indien, der Salpeter fuer die Duengung unserer Felder und Herstellung unserer Sprengstoffe aus Chile, das Futter fuer unser Vieh, das Manganerz fuer den Guss unserer Granaten zum gressten Teil aus Russland herbeizuschaffen gewesen waeren. Mit dem einen dieser Einfuhrlaender lag man im Krieg, von den anderen war man durch die englische Flotte abgeschnitten.

Das wussten unsere Gegner, und damit rechneten sie, dass uns gewisse notwendige Zutaten zum Stahlguss, gewisse unentbehrliche Bestandteile unserer Sprengmunition in kuertzester Zeit ausgehen werden. Deshalb nahmen sie anfangs den Mund so voll, indem sie ihren Glauben in unseren baldigen Zusammenbruch Deutschlands predigten.

Aber sie hatten eines vergessen, das Sprichwort: „Not macht erfinden“, und der Kaiser brauchte unsere Industrie nur zum Appell antreten zu lassen und namentlich aufzurufen, als auch schon von allen Seiten ein frisches, freudiges „Hier!“ erteilte und den Feind beehrte: da ist nichts zu wollen.

Und so erinnerte man sich, dass die gewoehnliche Luft ebenso wie der Chilesalpeter den Stickstoff enthaelt, den man so notwendig braucht, will man im Landkrieg eine Mine und im Wasser ein englisches Schiff in die Luft fliegen lassen. Schwupp hatte man auch schon einen Erfinder, der das Verfahren entdeckte, Stickstoff im Grosse herzustellen aus Luft — und Liebe zu John Bull. Eine gresse deutsche Fabrik hatte schon im Frieden versucht, kunstlichen Gummi zu erzeugen. Es glueckte auch, aber das Verfahren war zu teuer, als dass der kunstliche Gummi neben dem natuerlichen von Brasilien sich rentieren koennte. Trotz aller Aussichtslosigkeit steckte die Fabrik noch einige Millionen Mark in die Versuchung. Diesen Idealismus danken wir nun Tausende Verwundeter, die mit Instrumenten aus Kautschuk oder Gummi behandelt werden muessen. Und so ging es mit vielen anderen Dingen, die wir fruher vor

auswaerts kaufen und die wir uns selbst beschaffen oder durch andere ersetzen mussten.

Das Zink sagte: „Nehmt mich, wenn ihr kein Kupfer habt; wenn ihr mich richtig behandelt, taue ich so gut wie jenes.“ Die Brennessel schrieb: „Wenn man mich brueht und bricht, brenne ich nicht nur nicht mehr, sondern gebe eine gute Faser, die man zu Faden spinnen kann.“ Die Tannenbaeume aechzten: „Macht uns zu Holzstoff und giest Salpetersaure dran, das ist so gut wie Schiessbaumwolle.“ Und jetzt gibt es sogar Kleideraus — Papier. Ich will ja nicht sagen, dass unsere Maedels jetzt wie Lampenschirme herumspazieren werden in Krepppapier und mit einem Seldensbande um die Taille. Nein, das Papier ist prepariert, zur Faden gesponnen und zu Stoffen verwoben, als waere es Leinen oder Seide; es brennt nicht einmal, wenn man ein Zuehndholz daran haelt, ist warm wie Wolle und — was manches Schreiberlein an der Front bezeugen kann — es geht niemals aus, das Papier. Das Kleid aus Papier wird spaeter in unseren Kriegsmuseen geradeso als Kuriosum aufhauen, wie jetzt noch die zwergenhaften Broete aus dem Hungerjahre 1917.

Es wird unseren Enkeln lehren, dass, was immer auch kommen mag, der Deutsche sich immer zu helfen weiss.

Der Sternhimmel im März.

Ebenso, wie der Maerz meteorologisch noch zu den Wintermonaten gehoert, kann er doch noch starken Frost bringen, so auch astronomisch. Denn wenn wir der lauwarmen Tage wegen gegen 8 Uhr unseren Blick gegen den Himmel richten, so finden wir noch immer dort die gresse Wintergruppe um den Orion herum, ehen sind ihre letzten Glieder, Kastor, Pollux und Prokyon, durch die Suedlinie gegangen, aber erst nach 10 Uhr verschwinden die ersten Sterne im Orion und im Star aus westlichen Horizont. Und lange nach Mitternacht ist der letzte untergegangen. Noch steht am Abend Andromeda, Cassiopeja und Perseus am westlichen Himmel. Capella

nahe dem Zenit, spaeter der gresse Jungfrau sich im Sueden befindet. Gegen Mitternacht ist dann noch Bootes mit dem hellen Arkturus, daneben die Krone, hoch im Osten, ueberstrahlt nach No Herkules und Loyer mit der Wega erschienen, mit denen wir uns dann schon wieder mitten in den Sternbildern des Sommers befinden. Mit den Tierkreisbildern Loewe, Jungfrau und Waage senkt sich die Ekliptik immer tiefer ab, so dass die Aus-sichten fuer die Beobachtung der Planeten immer unguenstiger werden. Denn die Sonne erhebt sich immer hoeher, steht also in den Teilen des Tierkreises, die immer mehr anstehen, und die den jetzt am Mitternacht im Sueden sichtbaren gerade gegenueber stehen. Denn am 21. Maerz vormittags um 6 Uhr tritt die Sonne in den Schnittpunkt von Aequator und Ekliptik, in den Fruerlings-tag und Nachtgleiche. Man nennt seit dem Altertum diesen wichtigen Punkt den Widderpunkt, weil die Sonne hier in das Sternbild des Widders eintrat, aber infolge einer langsamen Veraenderung der Lage von Ekliptik und Aequator gegenueinander tritt jetzt die Sonne erst am 17. April in das Sternbild des Widders, bis dahin stand sie in den Fischen, und in absehbarer Zeit wird sie zum Zeitpunkt der Tag- und Nachtgleiche an der Grenze zwischen Fischen und Wassermann stehen. Infolgedessen unterscheiden auch unsere Kalender immer zwischen dem Zeichen, in dem die Sonne oder der Mond stehen und dem Sternbild, beides ist um eins verschoben.

Fuer die Besitzer kleinerer Instrumente bietet auch diese Gegend mancherlei Interessantes zu sehen. 44 Iota Orion, 3 Gr. hat in 11 Sek. Abstand einen blauen Begleiter, also leicht zu beobachten, 48 sigma Orion ist 5,40 im Einhorn ist 12 Gild eines Sternhaufens. 12 im Luchs hat u 5 und 9 Sek. Abstand zwei Begleiter von auffaelligen Farben, selbst 5 Gr. Delta Geminoorum 4 und 8 Gr. in 7 Sek. Abstand ist gelb und rotes Paar. Alpha Geminoorum oder Castor ist 2 und 4 Gr. in 5 Sek. Abstand, also sehr leicht zu trennen. Beta Geminoorum oder Pollux, 1 Gr. ist vielfach. Die Sonne steigt schnell an, um nicht weniger als 12 Grad in diesem einen Monat, sodass dem entsprechend auch die Tageslaenge schnell steigt. Fuer die mittlere geographische Breite von 50 Grad nimmt die Tageslaenge von 10 Stunden 15 Min. auf 12 Stunden 50 Min. also fast zwei Stunden. Sie geht Ende des Monats um 5 Uhr 36 Min. auf, und am 15. April schon um 5 Uhr, sodass die Ein-

fuehrung der Sommerzeit zu Mitte April als sehr angemessen erscheinen muss. Von dem Planeten ist Merkur Anfang des Monats als Morgenstern zu finden, da er ziemlich weit von der Sonne entfernt steht, wenn auch seine tiefe Stellung das Suchen in den Strahlen und Mars stehen in den Strahlen der Sonne und sind infolgedessen nicht zu sehen. Jupiter geht 2 Stunden nach der Sonne unter, steht also sehr tief am Himmel. Nur Saturn zwischen Krebs und Zwillingen ist die ganze Nacht zu sehen. Dieser Monat bietet die guenstigste Zeit fuer die Beobachtung des Tierkreislichtes. Wer einen Ausblick nach Westen hat, an mondlosen Abenden, so dass keuerlich helles Licht, Stadtblauch-tung und aehnliches das Auge blendet, der sieht an der Stelle, wo die Sonne untergegangen ist, nach einigen Bemuehungen einen schwachen Lichtschimmer, der sich bis zu den Plejaden hinaufzieht. Er ist meist schwacher als die Milchstrasse, aber bei einiger Uebung ist er immer wieder leicht zu finden. Beobachtungen der Jupitermonde lassen sich nicht mehr anstellen. Von den Minima des Algol liegen guenstig: Maerz 1,10 Uhr 54 Min., Maerz 3,7 Uhr 42 Min. und Maerz 7,4 Uhr 30 Min. abends.

Ein Hindenburg-Tor in Berlin.

Das Ersatzbataillon des dritten Garderegiments, das sein Heim im Suedosten Berlins in der Wrangelstrasse 97/98 hat, beabsichtigt im Einvernehmen mit dem aktiven Regiment, schon jetzt waehrend des Krieges dem Generalfeldmarschall Hindenburg ein Denkmal fuer alle Zeiten an der Staette zu errichten, wo er als junger Offizier gewirkt hat. Der Feldmarschall trat ins 3. Garderegiment ein, trug waehrend der Krieges 1866, 70/71 und traegt auch bei dem jetzigen gewaeltigen Kriege die Uniform dieses Regiments, dem er auch heute noch angehoert. Die neue Ehrung fuer den Generalfeldmarschall soll in einem gressem, schweren, aus deutscher Eiche und deutschem Eisen gefertigten und kunstvoll verzierten Eingangstor zur Kaserne des dritten Garderegiments bestehen. Das fortan den Namen „Hindenburg-Tor“ fuehren und auf dem sein bekannter Ausspruch: „Nicht durchhalten, sondern siegen!“ angebracht wird. An der Na-

hehung kann sich jedermann beteiligen. Der Tag der feierlichen Einweihung des Tores, verbunden mit seiner ersten Benuegung, wird noch mitgeteilt werden.

Scherz-Ecke

Der Brigade-Kommandeur M., den es leicht, sich mit seinen Mitmenschaftern in leutseliger Weise zu unterhalten, trifft beim Besuch der vorderen Stellung einen Doppelposten. Der eine, ein biederer Schiesler, sturvoriet auf die Frage: „Was sind Sie von Beruf?“ „Karussellbesitzer“. Nun erkundigt sich der Herr eingehender: „Ein schoener Beruf, woht? Was kostet sich ein Karussell halten? Wieviel verdienen Sie wohl im Jahr?“ usw. usw.

Als Exzellenz sich zum Weitergehen anschickte, meinte der Gefragte, zu seinem Kameraden gewandt: „K glaube, er schoefft sich nach dem Kriege aus a Karussell an!“

Im Examen. Zum Schluss des Ausbildungskurses findet auf dem Uebungsplatz Pruefung statt. Kamerad B. hat den Auftrag erhalten, mit seinen Streijtpoos sich unzuverlaessig wie unter einzugreifen. Der pruefende Oberst ruft ihn heran: „Nehmen Sie an, Sie hoeren Ihr Bataillonkommandeur ist gefallen. Sie sind der selbste Offizier. Handeln Sie.“ Naturlich glaubt jeder, dass B. das Kommando uebernehmen wird. Stumm und wie Lots Weib steht er da. „So handeln Sie doch“, ruft ihm der Kommandeur zu. Schwelgen „Handeln Sie“ toent es ihm wieder ins Ohr. Da entschliesst er sich zur mannaeftigen Tat und kommandiert: „Setzt die Gewehre zusammen. Spaten rausnehmen!“

Kamerad L. hat den Auftrag: „Sie marschieren auf der Landstrasse.“ Er laesst seine Landknechte das Gewehr schuerten und zieht los. Der Kommandeur: „Nehmen Sie an, auf der schmalen Landstrasse begegnet Ihnen eine Proviantkolonne, die Brot geladen hat, Was tun Sie.“ Jeder waere natuerlich, dass die mannaeftigen Streiter jetzt von der Strasse abhengen muessen. Kamerad L. aber hat anders im Sinn. Er betoelt die Kompanie halt Gewehr ab und laesst die Gewehre zusammen. Links auf Brot empfangen.

